

*[Die Tränmertage.]*

Erinnerst du dich noch an unsere gemeinsamen Sommerferien? Der letzte Schultag, Zeugnisse abholen, von den Eltern Geld zugesteckt bekommen und es schnell verstecken, um es später für etwas Einzigartiges auszugeben. Vielleicht für Schnaps oder Zigaretten. Vielleicht auch für eine Prostituierte. Weißt du noch? Das war dein Plan. In diesen Sommern zwischen zwölf und vierzehn, in denen das Dorf meistens menschenleer war und staubiger Dreck die heiße Luft verpestete. Du warst damals schon ein paar Monate älter als ich und ich würde erst später realisieren, dass das für immer so bleiben würde.

Auf alle Fälle hast du mir damals immer wieder von der Dorfhure erzählt. Die alte Frau, die nur ein paar Bauernhäuser weiter wohnte, in ihrer schäbigen Holzbude, bei der die Fassade bereits einen bemoohten, schimmelig-grünen Farbton angenommen hatte. Die mit den vielen Katzen, hast du gesagt und ich: Das ist doch ein Klischee. Dass alte, verbitterte Frauen viele Katzen haben und sie durch den Garten scheuchen, nicht füttern und einfach verrecken lassen. Das stimmt doch alles nicht.

Doch du hast dich nicht von deiner Idee abbringen lassen. Dann geh doch einfach hin zu ihr, hast du

gerufen, klopf an ihre Tür, drück ihr einen Zehn-Euro-Schein in die verkrampfte Hand und sie tut alles mit dir. Während die Katzen teilnahmslos zuschauen. Glaub mir, ich weiß das.

An solche Episoden erinnere ich mich manchmal zurück, wenn ich an dich denken muss. Ich ertappe mich heute noch, wie ich mich frage, warum ich damals nicht einfach zu der alten Frau gegangen bin, um mich zu überzeugen, dass du alles nur erfunden hast. Dass der Großteil deiner haarsträubenden Geschichten nicht mehr waren als eine Ausgeburt deiner eigenartigen Phantasie.

Warum ich es nicht getan habe: Ich weiß es nicht. Warum ich so oft an diese belanglosen Momente denke: Ich weiß es nicht. Ich weiß nur noch, dass uns Egon in meiner Erinnerung jeden Samstag weckte, draußen war es noch stockdunkel, das Auto schon gestartet, Egon in einen hellbraunen Mantel gehüllt, seinen alten Rucksack geschultert. Er lächelte unentwegt und scheuchte uns aus den warmen Betten. Wir saßen am Frühstückstisch, trockene Schwarzbrotsscheiben in einen Korb geschichtet, lauwarmer Kaffeedampf in der Luft. Egon atmete tief durch.

Dieser Samstag wird besonders. Das wird unser *Träumertag*, flüsterte er uns zu, während er verschie-

dene Dinge in seinen Rucksack packte. Ich sah: Angelhaken, Schraubenzieher, kurze Seile, Karabiner, ein Bettlaken, Toilettenpapier und ein Schweizer Messer. Bevor er das Messer in die Tasche steckte, wischte er jede einzelne Klinge, jedes Gewinde mit einer Serviette ab. Jedes Mal fragte ich ihn, warum er das machte, aber er zwinkerte mir nur zu, sagte nichts.

In diesen Augenblicken schien die Zeit kurz stillzustehen. Wir warteten, sahen einander an, dachten an alle vergangenen Samstage, an denen uns Egon schon im Morgengrauen versicherte, dass dieser Samstag unser *Träumertag* werden würde. Dass wir heute etwas ganz Besonderes finden würden. Neben der Straße, im Sperrmüll. Vielleicht einen ganzen Computer, der trotz Entsorgungsmechanismus noch halbwegs heil geblieben war. Oder zumindest eine funktionierende Festplatte, ein Laufwerk, eine Platine samt Motherboard. Irgendetwas, das wir auf dem Markt – so nannte es Egon – noch zu Geld machen konnten. Wenn wir nichts Adäquates finden würden, müssten wir notfalls die Kupferdrähte aus den Eisenbahnschienen herausreißen, sagte Egon oft im Scherz und lachte dabei übertrieben. Manchmal war ich mir nicht sicher, ob er diesen Vorschlag nicht doch ernster meinte als er ihn aussprach. Vor allem, wenn ich am nächsten Tag in der

Lokalzeitung las, dass dreiste Diebe in der vergangenen Nacht schon wieder die verlassenen alten Gleise einer entlegenen Zugstrecke geschändet hatten. Wenn ich einen solchen Artikel entdeckte, schob ich Egon verschwörerisch das Blatt zu und tippte auf die hastig dahin geschriebenen Zeilen, ohne ihn oder die Zeitung eines weiteren Blickes zu würdigen. Daraufhin setzte er sich behutsam seine Lesebrille auf, die er dummerweise immer auf dem Kopf mit sich herumtrug und seine Augen flogen rasch über den Text.

Seht ihr, sagte er dann, das ist eine regelrechte Marktnische. Jungs, wir müssen expandieren, wir müssen auf ein neues Gewerbe umsatteln, da steckt das Geld drin, so können wir auf dem Markt richtig punkten. Wir schauten uns gegenseitig an und nickten.

Erinnerst du dich eigentlich noch an den Markt? Ich weiß noch genau, dass ich immer Angst hatte, wenn wir uns dem Markt näherten. Diese alte Lagerhalle auf der Hügelkuppe, auf der nur zwei verfallene Häuser standen, in denen niemand mehr lebte. Oder zumindest kein Lebenszeichen von sich gab. Wenn Egon seinen rostigen Wagen gleichzeitig vorsichtig und rücksichtslos – *geht das überhaupt?* – durch die steilen Kurven lenkte, wurde

mir jedes Mal übel. Ich hörte das vertraute Klimpern und Klackern und Rumpeln und Zucken, das aus dem Kofferraum erklang und zählte in Gedanken die einzelnen Gegenstände, die wir heute verkaufen könnten: Den elektrischen Rasierapparat, der, nachdem wir die Klingen intensiv gereinigt hatten, wieder einwandfrei rotierte. Der riesige Drucker, dessen Gehäuse aufgrund seines Alters bereits einen dunkelgelben Ton angenommen hatte. Die mannshohe Kommode mit den hölzernen Verzierungen, die, bei geschlossenen Türen, eine Teufelsfratze ergaben. Das waren unsere heutigen Höhepunkte.

Egons Gesicht begann zu strahlen, wenn wir um die letzten Kurven bogen, die er liebevoll seine Tiroler Serpentinien nannte. Vor uns eröffnete sich jeden Samstagnachmittag ein turbulentes Ambiente: Frauen in kurzen Kleidern, die über den zugestellten Parkplatz hetzten. Männer in viel zu weiten Overalls und mit schmutzig-schwarzen Händen, die jeden Neuankömmling herzlich begrüßten und ihnen, sofern möglich, einen eigenen Tisch zuwiesen. Dunkelhäutige Kinder, die zwischen den unzähligen Hosenbeinen umherliefen und nach ihren Eltern riefen, die scheinbar vom Erdboden verschluckt worden sind. Von irgendwoher ertönte das laute Wummern eines Technobasses und es

schien mir, als ob der asphaltierte Boden unter uns zum Leben erweckt wurde. Ein greller Blauton, der von einem riesenhaften Scheinwerfer produziert wurde, erhellte das gesamte Gelände. Überall Tische, Stühle und weiße Lieferwägen. Offene Heckklappen und großes Gefeilsche.

Wir folgten einem der Overall-Männer, der uns den Tisch 14D zuteilte. Egon parkte den Ford direkt daneben und wir begannen, den Inhalt des Kofferraums zu entladen. Nachdem wir alle Utensilien schön nebeneinander hingestellt hatten, warteten wir auf unsere ersten Kunden. In der Zwischenzeit beobachtete ich Egon von der Seite und bemerkte, wie gut es ihm an seinen *Träumertagen* ging. Wie viel gesunde Farbe sein Gesicht rötete und wie aktiv und lebendig er wirkte. Der Markt, sein Element.

Manchmal dauerte es eine gute Stunde, bis sich jemand an unseren Stand wagte, um mit Egon über den Preis einer Ware zu verhandeln. Ab und zu ging es aber auch ganz schnell. So wie an jenem Samstag: Ein Mann, eine Frau, eine Familie näherte sich uns zielstrebig, das Objekt der Begierde bereits fest im Blick. Es war der Drucker. Ich wusste es! Ich wusste mittlerweile, was bei den Leuten gut ankam und was nicht. Nach längerem Hin und Her wurden sich der Mann und Egon einig und sie tauschten einen Zwanzig-Euro-Schein gegen einen

mit Füllmaterial ausgestopften Karton samt Drucker. Beide Parteien bedankten sich höflich und die Familie zog wieder ihrer Wege.

Irgendwann wurde es dunkel und der späte Abend brach an. Die Musik wurde lauter und anstrengender und wir packten unsere übrig gebliebenen Habseligkeiten wieder in den Wagen und planten unsere Heimfahrt. Ich zählte die Scheine und Münzen, die wir in den vergangenen Stunden eingenommen hatten und notierte den Betrag in einem quadratischen Ringbuchheft. Dieses Mal waren es 14,50 Euro weniger als letzten Samstag. Egon schien trotz allem zufrieden zu sein. Als wir die Bergstraße wieder nach unten fuhren, übermannte mich jedes Mal ein schummriges, schläfriges Gefühl. Oft schlief ich während der Fahrt, auf dem Rücksitz kauern, einfach ein. Andere Male starrte ich geistesabwesend aus dem Seitenfenster und wartete, bis die vertrauten Lichter unseres Ortes wieder auftauchten.

Das waren die vielen Samstage meiner Kindheit. Diese *Träumertage*, die immer gleich verliefen und trotzdem jedes Mal anders waren.